

von einer Reihe Umschriften, die, ein engeres Mundartgebiet umfassend, dessen lokal gegebenen Lautstand ausschöpfen, wie hauptsächlich die Mundartwörterbücher. Die Umschrift des „Teuthonista“, die zur ersten Gruppe zu rechnen ist, nimmt eine vermittelnde Stellung ein: sie „dehnt ihren Einflussbereich stetig aus . . . Ihr folgen z. B. das Rheinische Wörterbuch, das Siebenbürgische Wörterbuch . . .“ u. a.

Die Tatsache der von Neumann angeführten elf grossen Transkriptionssysteme der deutschen Mundartenforschung — die kleineren lokalen Einzeluntersuchungen bleiben dabei ausgeschlossen — sollte den Phonetiker bedenklich stimmen. Die Vielfalt spiegelt zwar einerseits das liebevolle Bemühen wider, dem Reichtum der mundartlichen Laute gerecht zu werden, auf der anderen Seite aber auch eine bedauerliche Zerrissenheit innerhalb der deutschen Mundartforschung, deren partikularistische Neigungen, tieferliegenden Zusammenhängen entspringend, nicht immer mit sachlicher Differenzierungsnotwendigkeit erklärt werden kann. Dass sich durch den Einfluss des Teuthonista Anfänge zu einer Vereinheitlichung innerhalb der mundartlichen Umschriften zeigen, ist daher in mehr als einem Sinne zu begrüssen. Diese Zeitschrift steht in ihrem bewegten äusseren Schicksal wieder einmal an einem Wendepunkt: bei ihrer nötigen Neubelebung wird es sich empfehlen, das Augenmerk auch auf die Lautschrift zu richten, und zwar, bei schonendster Rücksicht auf das Erreichte, unter dem Gesichtspunkt der Ausdehnung ihres Einflussbereichs.

Aehnlich wie die germanistischen verwenden die romanistischen Linguisten für ihr weites Gebiet zahlreiche, nichteinheitliche Umschriften. Dreizehn Systeme sind angeführt. Doch ist dabei von W. Paulyn ein Schritt zur Vereinheitlichung dadurch getan worden, dass er ihrer Gliederung im einzelnen das System Jörgen Forchhammers zugrunde gelegt hat.

Die Darstellung der slawischen Lautsysteme von E. Lewy ist kurz und übersichtlich gehalten; am Schluss gelangt er zu einer fast handbuchmässigen Charakterisierung der slawischen Sprachen nach lautlichen Kriterien. Noch mehr erhebt er sich über das rein Beschreibende bei der Darstellung der finnisch-ugrischen Sprachen, wobei auch wieder die Uneinheitlichkeit der Systeme hervorgehoben wird: während ungarische und finnische Forscher sich auf die von E. N. Setälä dargestellte Lautschrift stützen, zeigen die übrigen Sprachen eine „geradezu verwirrende Kompliziertheit“, so dass auch E. Lewy nach „einer Vereinfachung der Lautsysteme auf diesem Gebiete“ ruft.

Es ist nicht möglich, auf alle Einzelabschnitte einzugehen. Sie zeigen dem Phonetiker in ihrem Lautreichtum und dem Widerstreit der Lautschriftfinder, der schon auf kleinen Sprachgebieten kaum zu beschwichtigen ist, mit welchen Schwierigkeiten eine „Weltlautschrift“ zu kämpfen hat. Der Wunsch nach Vereinfachung oder besser Vereinheitlichung, der direkt und indirekt aus den Kapiteln der einzelnen Fachgelehrten spricht, ist von der Direktion der Reichsdruckerei im Vorwort allgemein geäussert worden. Auf dem Wege zu diesem Ziel bedeutet die in bewunderungswürdiger, vorbildlicher Exaktheit durchgeführte Sammlung, als überzeugende Vorführung des Vielzvielen, einen wesentlichen Schritt.

Marburg a. d. L. Anneliese Bretschneider.

Giulio Subak, *Epitesi ed epentesi di e nel tedesco antico e moderno*. Estratto dagli „Annali della R. Università degli Studi Economici e Commerciali di Trieste. Trieste 1929. 26 S. 8°.

Es ist sehr erfreulich, dass sich italienische Forscher um deutsche Sprachgeschichte bemühen. Nur möchte man wünschen, dass es in anderer Weise geschähe. Subak findet es deplorabile, wenn die deutschen Gelehrten das *t* in *Palast*, *Dechant*, *Habicht*, *Hüfte* usw. als Ergebnis einer lautlichen Entwicklung betrachten; er ist wie Chr. Rogge abgeneigt, Lautgesetze anzuerkennen. Er versucht, die *t* in der oder jener einzelnen Weise zu erklären, und er steht den geschichtlichen Tatsachen ebenso unbefangen wie Rogge gegenüber. Ich bemerke zunächst, dass es erheblich mehr Beispiele des epenthetischen *t* gibt als die, die S. zu deuten versucht. Ich erwähne nur einiges: mhd. *mittunt*, *zwirunt*, *zwischent*, mhd. *saf* = nhd. *saft*, nhd. mundartlich die *Leicht* (= die Leiche), *Senft* (der Senf). Das Seltsamste von Subaks Einzelklärungen ist wohl die von *sonst*; es soll den Superlativ **sunist* fortsetzen, Superlativ von dem Wort, das „nel gotico suona *suns* e nell' anglosassone *sóna*“; es ist ihm also unbekannt, dass der Stammvokal von *sona* auf *á*, nicht auf *u* zurückgeht. Es gibt überhaupt im Wgerm. vor mhd. *sust*, *sunst* keine Spur einer Wurzelform *sun*. Das Schlimmste aber ist: S. hat die abgrundtiefe Kluft nicht bemerkt und also auch nicht auszufüllen versucht, die zwischen der Bedeutung von *sofort* und *sonst* klafft. *Allenthalben* soll eine ricompositione von *-halben* mit *allent* sein, das auf *allewend* zurückgehe. Leider hat dieses *allent* ebensowenig irgendwo und irgendwann im Hd. bestanden, wie *allewend*; auch hat S. nicht verstanden, was dieses *allewend* für eine Form sein soll. *Morast* soll sein *t* Bildungen wie *Gischt*, *Gehöft*, *Gefährt* verdanken; aber wenn ein Wort ein anderes beeinflussen soll, muss doch irgendein geistiges Band zwischen beiden bestehen, oder irgendeine Möglichkeit, im Satzzusammenhang sie in enge Nachbarschaft zu bringen. Welche Verbindung besteht aber zwischen *Morast* und *Gefährt*, *Gehöft*? *Dechant* soll sein *t* den Partizipien wie *Primiziant*, *Officiant* verdanken, aber *Dechant* ist viel älter als diese Bildungen. Mhd. *wilent* habe sein *t* von den Participia Praesentis; aber erstens: welche Beziehung besteht zwischen einem Zeitadverb und dem Partizip? Und zweitens: Als das *t* von *wilent* aufkam, ging das Partizip noch auf *-ende* aus. *Palast* soll aus dem Französischen stammen, wo es zu *palas* gebildet wäre nach dem Muster von *os* (gibt's die Form überhaupt?), *oz*, Obliquus *ost*; leider ist den Romanisten eine solche Bildung gänzlich unbekannt. Aus dem Fehlen von *Habicht* im Gotischen erwächst Subak der Verdacht, dass es fremden Ursprungs sei; mein Gott, wie viele Wörter müssten danach als Fremdwörter anerkannt werden, und wo bietet der Text der gotischen Bibel denn Anlass, den *Habicht* anzubringen? Dass *Habicht* auch altnordisch und altenglisch ist, ist S. offenbar unbekannt, und so leitet er es mit Metathesis aus lat. *accipiter* < *apikiter* her; das *h* des deutschen Anlauts macht ihm keine Schmerzen. Auf *Hüfte* aus *huf* soll *Hälfte*, *Beichte*, *Leuchte* von Einfluss gewesen sein. Wieder muss ich fragen: Wo besteht das geistige Band, das *huf* mit diesen Wörtern verknüpft? Ich möchte zusammenfassend beinahe mit dem Verfasser sagen: e deplorabile.

Giessen.

O. Behaghel.